

Leseprobe "Kein Heimvorteil" von Olaf Junge

Vorwort

Mit dem zweiten Eindruck erlebt man besser.

Wann ist mir das das letzte Mal passiert?

Ich muss nachdenken.

Nein, ich kann mich nicht erinnern, wann mir das letzte Mal beim Betrachten eines Fotos spontan die Tränen in die Augen getreten sind.

Es war unsere zweite Begegnung. Ich hatte Olaf in mein Hotelzimmer gebeten, und er hatte ein Fotoalbum mitgebracht. Als er es mit seinem jungenhaften, schelmischen Lächeln aufschlug und mir entgegenhielt, fiel also zwangsläufig mein Blick darauf: Ein hinreißend hübscher Junge mit dunklen kräftigen Locken strahlte eine junge Frau mit einer dermaßen unmittelbaren Lebensfreude und kindlich erfülltem Glück an, dass die Tränen schneller waren als der Verstand.

Dass dieser unschuldige Blick dieses sich seines Lebensglücks völlig sicher fühlenden Lockenkopfs innerhalb kürzester Zeit getrübt werden sollte, brach mir in dem Moment das Herz. Es war ein schicksalhafter Moment, denn für einen Augenblick hielt die Zeit an. Olafs Vergangenheit aus der glücklichen Zeit mit Sabine floss mit der Gegenwart, die uns erwachsene Männer in dem Hotelzimmer umschloss, in einen lebendigen Erinnerungsstrom, der in das Meer einer offenen Zukunft strömte, einer Zukunft, die uns brennend interessierte, denn sie gipfelte in der Frage: Würde Olaf das Dunkel der ersten vier Jahre seines Lebens durchbrechen können? Und würde er für das ihm widerfahrene Unrecht nach den jahrelangen vergeblichen Anläufen endlich Wiedergutmachung erfahren?

Auch wenn es pathetisch klingen mag, es ist die reinste Wahrheit: Olaf hatten in seinem jungen Leben bis auf Heiko Baumann alle alleingelassen: die Mutter, die Patentante, die Pflegefamilie und die Behörden (mit einer Ausnahme: der Jugendpension). Er hatte nur sich selbst im Kampf gegen das Scheitern. Dass er es geschafft hat, verdankt er ausschließlich seiner vitalen Lebensenergie und seinem hartnäckigen Überlebenswillen, und nicht zuletzt seiner Intelligenz und seiner kreativen und praktischen Veranlagung. Und eine Fähigkeit möchte ich besonders hinzufügen: seinen Sinn für Humor.

Wie gesagt, es war meine zweite Begegnung mit Olaf. Olaf hatte sein Schicksal schriftlich aufgearbeitet. Daraus war ein Manuskript von ca. 500 Seiten entstanden. Es ist gleichzeitig ein Dokument seiner Kreativität. Da er es mit professioneller Hilfe veröffentlichen wollte, leitete er über den Berufsverband der Lektoren eine Auftragsanfrage weiter, die mich schließlich erreichte.

Das erste Mal trafen wir uns nachmittags an einem Wochentag in einem Steakhaus in der Nähe des Hamburger Hauptbahnhofs. Er hatte umfangreiches Material dabei, und ich wusste noch nicht, ob es mich positiv oder negativ beeindrucken würde. Er war aufgeregt, das konnte man merken. Aber ich stellte sofort fest, dass er außerordentlich präsent war. Er strahlte eine große Energie aus, und seine einnehmenden braunen Augen hatten einen diskreten schelmischen Charme. Sein dunkles

gewelltes Haar beugte sich einer unauffällig gepflegten Frisur und zeigte bereits erste grau melierte Ansätze. Vor allem im Profil verliehen seine klassische Nase und sein markantes Kinn ihm ein südländisches Aussehen. Deswegen durfte ich nicht überrascht sein, als ich später erfuhr, dass er einen italienischen Vater hat. Aber der hatte ihn eigentlich als Erster verlassen, als er noch als Baby im Dunkel der Erinnerungen lag. Und bald wurde mir bewusst, dass es ihm in seiner schriftlichen Auseinandersetzung mit seinem Schicksal im Grunde genau darum ging: Licht in das Dunkel seiner ersten zwanzig Lebensjahre zu bringen.

Dass ich ihm dabei helfen sollte, reizte mich. Umso mehr, als mir dieser liebenswürdige junge Mann von inzwischen siebenunddreißig Jahren von Anbeginn nicht nur sympathisch war, sondern ein Geheimnis barg, das mich außerordentlich fesselte, denn ich verstehe mich als Schriftsteller in erster Linie als Geheimnisverwalter. Wie reizvoll, dachte ich, es hier nicht mit Fiktionen, sondern mit der unmittelbaren Lebenswirklichkeit zu tun zu haben. Doch sehr bald merkte ich, dass sein Leben eine Zündschnur war, die sich vor allem für eine bestimmte Person um ein Pulverfass schlängelte. Um die Zündschnur trocken zu halten, schlug ich ihm zur Vermeidung persönlichkeitsrechtlicher Auseinandersetzungen vor, als erzählender Moderator und freundschaftlicher Beichtvater das intrigante Gespinnst mit den Skrupeln der Wahrheitsliebe zu enthüllen. Insofern ist der hier vorliegende Bericht ein Enthüllungsbuch.

Da manches sich bekanntlich den Fakten entzieht, eine Tatsache, die dem Leben auf merkwürdige Weise eigentümlich ist, bedarf es manchmal der Spekulation, um in Verborgenes hineinzuleuchten. Diese Speziallampe der Fiktion, die zur Asservatenkammer eines jeden guten Schriftstellers gehört, werde ich also einbringen und mich hüten, Fakten und Fiktionen durcheinanderzubringen.

Wann immer auch Olaf als Erzähler seines Lebens auftritt: An der Wahrhaftigkeit seiner Erinnerungen bestehen keinerlei Zweifel. Gleiches darf ich auch für mich in Anspruch nehmen im Bemühen, Olafs Erinnerungslücken mit meiner eigenen Lebenserfahrung unter der Fragestellung zu beleuchten: Könnte es nicht so gewesen sein?

Olafs Bericht ist jedenfalls absolut authentisch, so authentisch wie dieser junge, bemerkenswerte Mann selbst.

Genug der Skrupel, bringen wir Licht ins Dunkel!

01. Kapitel

Das schwarze Loch.

Die ersten vier Jahre.

Olaf wurde ins Dunkel geboren. Die ersten vier Jahre lebte er bei seiner leiblichen Mutter. Doch eine Erinnerung daran hat er nicht. Bis heute.

Die ersten anderthalb Jahre soll er sich gut entwickelt haben, sowohl körperlich als auch sprachlich. Seine Entwicklung wurde sogar als überdurchschnittlich eingestuft. Aus der Akte weiß er, dass er sich mit zwei Jahren zurückbildete und die Sprachfähigkeit total verlernte. Außerdem begann ein merkwürdiger Entfremdungsprozess einzusetzen, der mit unerklärlichen Angstzuständen einherging. Wenn die Sonne ins Zimmer schien, soll er wie unter Folter geschrien haben, und kaum, dass er laufen konnte, versuchte er immer wieder, wegzulaufen. Seine Mutter muss total überfordert gewesen sein. Wie anders ist es sonst zu erklären, dass sie ihn in ihrer offensichtlichen Verzweiflung mehrmals ins Krankenhaus gebracht hat.

Ich soll auch, dies ist mir natürlich unangenehm zu sagen, schreibt Olaf, eingekotet haben. Ich hatte auch noch eine Schwester, auch sie war die leibliche Tochter meiner Mutter und war, glaube ich, ein bis zwei Jahre älter als ich.

„Weißt du noch, wie sie heißt?“ , fragte ich ihn.

„Anja.“

„Wie alt ist sie?“

„Ich glaube, zwei Jahre älter als ich.“

„Und du hast keinen Kontakt mehr zu ihr?“

„Nein, bis auf das letzte Mal, das war vor, warte mal ... 1992 war das. Kurz nach meinem Geburtstag. Da war ich zweiundzwanzig“

„Also vor 15 Jahren.“

„Genau. Ja, seitdem habe ich sie nicht mehr gesehen. Meine Mutter auch nicht.“

„Was ist mit deinem Vater?“

„Ja, was ist mit meinem Vater? Er hieß Salvatore Palatano, gebürtiger Italiener, er soll sich bereits, während meine Mutter mit mir schwanger ging, von uns beziehungsweise von der Familie getrennt haben. Meine leibliche Mutter hieß übrigens, glaube ich wenigstens, Erika. Meine Schwester kam aber von einem anderen Vater, also nicht von Salvatore Palatano.“

Olaf fuchtelte nervös mit seinen Händen. Wenn er aufgeregt ist, dann kann er oft nicht seine Hände ruhig halten, und er sagt: Jedes Mal, wenn er mit mir zusammen ist, ist er aufgeregt. Klar, weil es um diese Reise in die Vergangenheit geht und nicht zuletzt um dieses schwarze Loch der ersten vier Lebensjahre. Ich sei sein Brennglas, hat er mal zu mir gesagt (jedenfalls glaube ich mich zu erinnern). Diese Aufgeregtheit führt übrigens auch dazu, dass seine Blase neurotisch reagiert, weil er ständig seine „Sextanerblase“ raustragen muss.

Aber ich glaube, dieses nervöse Fuchteln ist eine wichtige Ersatzhandlung, die dazu führen soll, den in seiner Aufgeregtheit plötzlich einsetzenden Sprachstau (der sich selten auch durch Stottern

bemerkbar macht) zu lösen.

Jetzt hat er wieder seine Sprache gefunden.

„Ach ja, ich soll auch diese Match-Box-Autos zerbrochen haben. Ich frag mich natürlich nur, wie das angehen soll, denn eigentlich sind die ja aus Eisen oder Metall, na ja, gut, es ist ja viel möglich.“

Er sagt das mit einem traurigen, nach innen gekehrten Lächeln. Inzwischen kenne ich ihn so gut, dass ich weiß, dass sich dahinter eine ganz leise Ironie verbirgt, und ich sinniere über die Doppelbödigkeit dieser Bemerkung. In der Tat, vieles, was man für unmöglich halten würde, hat er erfahren. Das wird sich noch zeigen. Aber dieses dunkle Loch ist neben den Machenschaften seiner Pflegemutter das große Fragezeichen in seinem Leben. Sogar eine Hypnosetherapie hat kein Licht in dieses Dunkel bringen können. Und man fragt sich: Welche Katastrophe ist damals passiert, die sein Leben schlagartig so veränderte und verdunkelte, dass seine Seele gewissermaßen aus Selbstschutz dichtgemacht hat?

Aber er lenkt ab.

„Ach, noch was, das ist ganz witzig, Carla hat gesagt, ich sei sozusagen mit dem Arsch auf die Welt gekommen. Also ich muss wohl als Steißgeburt auf die Welt gekommen sein. Jedenfalls haben Carla und Tony, wenn sie mit mir unzufrieden waren, mich immer damit geärgert.“

Carla und Tony sind seine Pflegeeltern.

„Ob man das ärgern nennen kann, weiß ich jetzt nicht, aber sie haben das bei mir sozusagen angeprangert, dass ich eben mit dem Arsch auf die Welt kam und haben sich darüber auch teilweise lustig gemacht, also wollen mal sagen: ein bisschen mehr als nur ein bisschen geärgert.“

„Also dein Vater kann die Katastrophe nicht ausgelöst haben.“

Er schaut mich unsicher an.

„Welche Katastrophe?“

„Na, die, wo du mit zwei plötzlich ausgeflippt bist und deine Mutter nicht mehr wusste, was mit dir los war.“

„Ach so, das meinst du. Weiß auch nicht.“

„Ich meine, wenn er schon während der Schwangerschaft abgehauen ist. Auf der anderen Seite sind Italiener ja sehr eifersüchtig. Vielleicht stand ein anderer Mann im Hintergrund. Vielleicht dachte er ja, dass deine Mutter fremdgegangen ist, und hat durchgedreht und deine Mutter bedroht. Es gibt für ein Kind nichts Schlimmeres. Oder vielleicht hat der andere Mann sie bedroht. Alles Spekulationen, ich weiß, aber ich versuche nur, einen Anhaltspunkt zu gewinnen. Doch vielleicht war deine Mutter auch ein sehr schwieriger und widersprüchlicher Mensch oder auch nur von der Situation überfordert, dass dein Vater sie plötzlich sitzen gelassen hat. Vielleicht hat sich das ja auch so aufgestaut, dass sie dann anschließend durchgeknallt ist. Das überträgt sich ganz klar auf

ein Kind.“

„Ja, ja, wer weiß“, sagte er leichthin und sah mich ratlos an.

Ich war ziemlich sicher, dass sich dieses Geheimnis so schnell nicht lösen lassen würde. Wenn es überhaupt jemals gelöst würde. Ich fand diese Situation völlig unakzeptabel. Wie hatte er es überhaupt geschafft, mit diesem schwarzen Loch zu leben? Und plötzlich wurde mir bewusst, dass wir ja erst ganz am Anfang von Olafs Geschichte standen.

„Ja, ja, und dann kam ich ja ins Heim, in *die Anschar Höhe*, also ins Kinderheim“, sagte er, also wolle er den Blackout von vier Jahren überspringen.

„Langsam, nicht so schnell“, protestierte ich, doch mir war klar: Im Moment würde ich ihn nicht mehr aus diesem schwarzen Loch rausholen können, und sprang wie er einfach drüber.